

Josef und sein bunter Rock

Was uns selbst und unser Leben immer wieder schön macht

Dipl. Psych. Maria Zwack

Als Dreizehnjährige war ich Internatsschülerin einer Nonnenschule. Bevor wir zum Unterricht in unsere Klassen strömten, versammelten wir uns jeden Morgen in der Aula. Dort warteten wir, bis die Schulleiterin die Treppe herunterkam, um uns mitzuteilen, was sie uns am jeweiligen Beginn des Tages zu sagen hatte. Oft handelte es sich dabei um Kritik, gar nicht so selten um eine öffentliche Beschämung. Manche traf es härter als andere. Eine, die es besonders hart traf, war eine junge Frau in der vorletzten Klasse, die sich von den meisten von uns erkennbar unterschied. Sie war von ihren wohlmeinenden Eltern aus der Großstadt in unsere Kleinstadt verbannt worden. Ihre Kleidung, ihr Auftreten, der Horizont, der sie umgab unterschied sie von uns und der Art, in der wir uns gaben. Sie war etwas Besonderes und das nicht nur, weil sie eine sehr schöne Frau war. Etwas, was zu ihr gehörte, gab ihr mehr Recht, als die Kritik an ihr für sich beanspruchen konnte. Ich glaube nicht, dass diese junge Frau um die Stärke wusste, die andere dazu trieb zu versuchen, sie auf ein Durchschnittsmaß zurechtzustutzen. Sie war eine schöne, junge, vor allem aber starke Frau. Niemand konnte daran etwas ändern. Auch wenn sie wieder und wieder dazu genötigt wurde, sich zu beugen, sie brach nicht. Vielmehr richtete sie sich einer natürlichen, inneren Bewegung folgend einfach wieder auf. Ich sah dieser Bewegung zu, die mich beeindruckte, auch anrührte, weil in ihr das eigentliche Geheimnis der Neid erregenden Schönheit lag. Eines Tages war die neuzeitliche Josefa wieder aus unseren Reihen verschwunden.

Alles Schöne ist auch ein unverdientes Geschenk.

Josef ist der erste Sohn, den Jakob nach langen Jahren der Unfruchtbarkeit, mit seiner zweiten, von ihm über alles geliebten Frau Rahel hat. Kaum ist Josef geboren, verspürt Jakob nach zwanzig Jahren Dienst in der Fremde den Wunsch, wieder in seine Heimat zurückzukehren. Die Geburt dieses lang ersehnten Kindes lässt ihn erneut Gottes Segen fühlen. Sie erinnert ihn an das Versprechen, das Gott ihm vor langer Zeit gemacht hatte.

„Und siehe ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“ (Mose,28, 15-16)

Josefs Geburt bewirkt, dass in Jakob die Sehnsucht nach einem neuen, anderen, freien Leben wach wird. Sie drängt ihn zum Aufbruch und gibt ihm die Kraft, endgültig sein eigenes Leben zu führen. Schon daran wird erkennbar, dass dieses Kind ihm mehr bedeutet als alle anderen. Die Bevorzugung seines jüngsten Sohnes wird lange Zeit nicht offenkundig. Sichtbar wird sie erst, als Jakob seinem Sohn ein Geschenk macht, das er bisher keinem seiner Kinder gemacht hat.

Jakob aber wohnte im Lande, in dem sein Vater ein Fremdling gewesen war, im Lande Kanaan. Und diese ist die Geschichte von Jakobs Geschlecht: Josef war siebzehn Jahre alt und war ein Hirte bei den Schafen mit seinen Brüdern; er war Gehilfe bei den Söhnen Bilhas und Silpas, der Frauen seines Vaters, und brachte es vor ihren Vater, wenn etwas Schlechtes über sie geredet wurde. Israel aber hatte Josef lieber als alle seine

*Söhne, weil er der Sohn seines Alters war,
und machte ihm einen bunten Rock.*

So haarsträubend ungerecht ist es oft. Da gibt es Söhne, die ihre Arbeit selbständig und anständig erledigen und dann wird der unangenehme Petzer, der es gerade mal eben zum Gehilfen gebracht hat, aus fadenscheinigen Gründen bevorzugt. Kein Wunder, dass Josef wenig später in der Grube landet, in die ihn seine Brüder geworfen haben.

Und doch enthält diese kleine Geschichte auch eine sehr tröstliche Botschaft, die mit der weniger schönen einhergeht. Liebe ist nichts, was wir uns verdienen können. Und wenn wir sie uns nicht verdienen können, dann müssen wir sie uns auch nicht verdienen. Sie kann uns treffen, geschenkt werden, sich auch in dem Augenblick ereignen, in dem wir gerade kleine, miese Stümper sind, oder eben ausbleiben. So wenig wie das eine unser Verdienst ist, ist das andere unser Versagen. Damit wir das Geschenk der Liebe annehmen können, müssen wir ihm gewachsen sein. Wir müssen die Zuversicht fühlen, auf die Dauer einen guten Umgang mit ihm finden zu können.

Die Liebe macht Jakob wieder einmal blind, aber sie macht ihn auch sehend. Er fühlt sich Josef nah, näher als seinen anderen Söhnen. Diese Nähe wird ihm, dem von Gott Gesegneten, zum Zeichen.

Warum die Liebe schön macht und die Abhängigkeit sie erstickt.

Von einem gelungenen Abend mit Freunden oder anderen Menschen die uns etwas bedeuten, sagen wir auch, dass es ein schöner Abend war. An einem solchen Abend können unterschiedliche Meinungen und unvereinbare Standpunkte vertreten worden sein, aber ganz sicher wird es trotzdem Berührungspunkte, eine gefühlte Resonanz, eine gemeinsame Schwingung gegeben haben, die vielleicht nur für einen

Moment das Gefühl der Nähe entstehen ließ. Ohne diese empfundene Nähe würden wir kaum von einem schönen Abend sprechen. So ein Abend ist nicht planbar, auch nicht willentlich herstellbar. Absichtslos, aber nicht ohne persönliches Zutun haben ihn sich die Anwesenden wechselseitig geschenkt.

In einem seiner Engellieder schreibt Rilke auch über das Nahe.

*Ich ließ meinen Engel lange nicht los,
und er verarmte mir in den Armen
und wurde klein, und ich wurde groß:
und auf einmal war ich das Erbarmen,
und er eine zitternde Bitte bloß.*

*Da hab ich ihm all seine Himmel gegeben, -
und er ließ mir das Nahe, daraus er entschwand;
er lernte das Schweben, ich lernte das Leben,
und wir haben langsam einander erkannt.....*

Das Nahe wird erstickt, unfruchtbar, wo die Beteiligten sich ängstlich daran anklammern, anstatt einander im Vertrauen auf das, was sie verbindet frei zu lassen. Nur dort wo wir unsere Angst überwinden und loslassen können, dem Nahen ausreichend Raum zugestehen, damit es sich entfalten kann, lernen wir wirklich zu leben. Wir werden beflügelt, beginnen die Dinge leicht zu nehmen und selber leicht zu werden. Neben all der Erdschwere, die uns weiterhin anhaftet, die wir brauchen, um den Boden nicht unter den Füßen zu verlieren, existiert noch etwas anderes, was uns ermöglicht, in dem was uns bedrängt zu bestehen.

Kein schönes Leben ohne das, was uns nah ist. Auch das harte Leben bleibt sinnvoll, solange uns das, was uns nah ist mit ihm verbindet. Das erfährt auch Jakob. Die ersten sieben Jahre, die er um Rahel, die Frau, die ihm vom ersten Augenblick an alles ist, bei seinem Schwiegervater dient,

vergehen ihm wie sieben Tage. Auch die sieben weiteren Jahre, die er ihretwegen in dessen Diensten ausharren muss, werden ihm nicht zu einer Last, unter der er zusammenbricht. Die Nähe, die Jakob empfindet, hilft ihm das schwere Leben zu gestalten. Sie lässt ihn auch das Besondere erkennen, das Josef vor seinen Brüdern auszeichnet.

Liebe und Freundschaft beflügeln uns auch deshalb, weil sie uns die unverwechselbare, einmalige Schönheit des anderen erkennen lassen. Wir erkennen sie und werden erkannt. Deshalb sind und machen uns Liebe und Freundschaft schön. Wir blühen auf und spüren in uns das Bedürfnis das Schöne, das uns widerfährt zärtlich zu behüten. Wie die Blüte, die sich unter der wärmenden Sonneneinwirkung öffnet und in einem Hagelschauer Schaden nimmt, sind auch wir im Nahraum auf günstige Klimabedingungen angewiesen. Allzu große Kälte und Grobheiten, die auf uns niederprasseln, führen dazu, dass wir uns mehr und mehr verschließen. Die Blüte verkümmert oder wird sogar zerstört.

Was uns nah ist, dem wollen wir uns geben.

Viele Menschen leiden darunter, dass das, was sie an ihrer Arbeit lieben, was ihnen nahe ist in ihrem täglichen Tun, immer mehr allein den Gesetzen der unmittelbaren Verwertbarkeit unterworfen wird. Damit ist die Gefahr verbunden, dass es einen Teil seiner Schönheit verliert. Die geltenden Einschränkungen schließen immer mehr Menschen von der Möglichkeit aus, sich in ihrem Tun als wertvolles Glied einer Gemeinschaft fühlen zu können und sich von ihr bestätigt zu sehen. Wo die Leitbilder leeres Gerede auf Hochglanzpapier bleiben, ohne eine alle verbindende und verbindliche Kraft anzunehmen, ist Lustlosigkeit im hektischen Wandel die Folge. Wo die Frage nach dem Sinn nur eine Geldfrage ist, ist zunehmende Verarmung unausweichlich. Wo die formalen Wortspiele der Qualitätssicherung die Beteiligten darin

behindern, die gewünschte Qualität tatsächlich zu schaffen, klaffen der schöne Schein und ein anstrengendes Sein immer mehr auseinander. Dringend benötigte Ressourcen werden willentlich verschleudert.

In dem Fall sieht sich der Einzelne vor die schwierige Aufgabe gestellt einer wachsenden Resignation wirksam zu begegnen. Sich ihr zu überlassen, würde das eigene Unglück nur vergrößern.

Da Menschen den Impuls verspüren, sich dem, was ihnen nahe ist bereitwillig zu geben, ist es auch unter ökonomischen Gesichtspunkten töricht, sie allein auf das Geld zu verpflichten. Gehen Menschen Tätigkeiten nach, die den Wunsch, sich zu geben völlig unberücksichtigt lassen, empfinden sie ihr Tun als entfremdet. Sie fühlen sich chronisch zurückgewiesen mit all dem, was sie zu geben bereit und fähig sind. Die damit verbundenen Kränkungen machen viele Menschen seelisch krank.

Jakobs Schwiegervater nutzt dessen Liebe, seine Bereitschaft sich zu geben, hemmungslos aus. In seinem egoistischen Bestreben sich an dessen Segen zu bereichern, macht er vor keiner Grenze halt. Labans gierig selbstsüchtiges Verhalten führt dazu, dass sich Jakob mit Hilfe einer List schließlich zurückholt, was ihm ungerechter Weise verweigert wurde.

Nicht nur in diesem Fall fällt eine lange währende ungerechte Behandlung auf den zurück der sie duldet oder praktizierte. In den Teufelskreisen des Turbokapitalismus könnte uns die hemmungslose Ausbeutung von uns selbst, den anderen und der Welt zum Verhängnis werden, aus dem uns auch die List nicht mehr befreien kann.

Gott ist uns nah, auch wenn wir es nicht spüren.

Während wir, wie Jakob, sehr begrenzt sind in dem, was uns nah ist und wir uns deshalb auch nur begrenzt geben können, ist Gottes Nähe zu uns grenzenlos. Seine Bereitschaft und Fähigkeit, sich uns zu geben, ist unendlich. Als Kinder Gottes sind wir ihm nah, immer und überall. Ob wir darum wissen oder nicht, ob wir uns in ihm geborgen fühlen können oder nicht, hat auf seine Nähe zu uns keinen Einfluss. Wir können uns vor ihr verschließen, aber wir können sie nicht aufheben. Erst wenn wir uns zu dieser Sichtweise entschließen, sind wir frei, uns wie Rahel an ihn zu wenden, ihn um Hilfe zu bitten an Stellen, an denen nur er uns helfen kann.

Jeder hat einen bunten Rock, etwas was ihn schön sein lässt.

Viele Menschen kennen die eigenartige Erfahrung, dass sie nicht nur ihr Missgeschick mit wenigen Menschen teilen können, sondern auch alles, was sie besonders glücklich, stolz und froh macht. „Das ist so wunderbar, dass ich es fast Niemandem erzählen kann, nur denen, die mich wirklich lieben.“ Der Mann der das sagt, ist nicht nur begabt, sondern er hat auch noch Glück gehabt, großes Glück. Von einem Tag auf den anderen unterscheidet er sich von denen, die bisher in sein Leben gehört haben, durch eine Auszeichnung, die ihm zuteil wurde, die seine Lebensumstände verändert haben. Über Nacht geht es ihm sehr viel besser, als den meisten seiner Freunde und Bekannten. Er hat Chancen, die sie nie haben werden. Er hat Freude daran, die Herausforderungen anzunehmen, die mit ihnen verbunden sind. Er wurde bevorzugt. Der Mann strahlt in seinem herrlichen, bunten Rock.

Würden wir uns mit anderen zusammensetzen und uns von dem Neid erzählen, den wir selbst gefühlt haben und dem Neid, dem wir ausgesetzt waren, dann würde es uns vermutlich nicht wundern, dass er in der Geschichte von Josef

über Generationen hinweg eine bewegende Kraft ist. Aber was fiele uns ein, wenn wir begännen, uns von unseren bunten Röcken zu erzählen? Wenn wir uns von den Momenten erzählten, in denen eine Bevorzugung, die überraschende Wahrnehmung dessen, was uns liebenswert macht, ein unerwartetes Kompliment, die wertschätzende Anerkennung eines Talents, uns aus einem unscheinbaren Alltag herausgehoben hat? Wie fühlen wir uns, wenn uns bewusst wird, dass uns etwas Schönes mitgegeben wurde, das zu uns gehört, uns ausmacht und umgibt? Tragen wir unseren bunten Rock oder liegt er vergessen, achtlos abgelegt irgendwo herum?

Seinen bunten Rock zu tragen, erfordert Mut.

Kleider machen Leute, vorausgesetzt sie passen in die Kleider. Es gibt Röcke, die uns geschenkt wurden, in die wir erst hineinwachsen müssen, bis sie uns richtig passen. Gerade die Bescheidenen, die Wert darauf legen, unauffällig zu sein haben oft einen bunten Rock im Schrank, in den hineinzuwachsen, den zu tragen sie sich weigern. Wer auffällt und sich aussetzt, zeigt was ihm mitgegeben wurde, riskiert, dass er gesehen wird, riskiert auch Missbilligung, Urteil, Neid, Vergleich. Unauffälligkeit erfordert weniger Haltung als es das Schöne von uns verlangt. Zu jedem Anlass das passende Outfit zu tragen, uns gut zurechtmachen zu können, heißt noch nicht unbedingt, das Schöne, das uns mitgegeben wurde, angemessen zur Geltung zu bringen. Auch die Eitelkeit, die es darauf anlegt zu wirken, verhilft ihm nicht zum Durchbruch.

Wer schön ist, hat gelernt sich selbst zu bejahren.

Schön ist das, was wir bejahren können, sagt Wilhelm Schmid. Demnach sind wir dann am schönsten, wenn wir bereit und fähig geworden sind, uns selbst ganz und gar zu bejahren. Die

Ausstrahlung eines Menschen, der zu dieser Bejahung gefunden hat, ist auch für andere ermutigend. Deshalb sind wir auch von Jesus dazu aufgerufen, unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern es leuchten zu lassen.

Genau dazu fordert Nelson Mandela seine Landsleute und mit ihnen auch uns, in seiner aufrichtenden Antrittsrede auf:

„Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir der Sache nicht gewachsen sind. Unsere tiefste Angst ist, dass wir unermesslich mächtig sind. Es ist unser Licht, das wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit. Wir fragen uns: Wer bin ich denn eigentlich, dass ich leuchtend, hinreißend, begnadet und fantastisch sein darf? Du bist ein Kind Gottes. Wenn du dich klein machst, dient das nicht der Welt. Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du dich einkringelst, damit andere um dich herum sich nicht verunsichert fühlen. Du wurdest geboren, um die Ehre Gottes zu verwirklichen, die in uns ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns. Sie ist in jedem Menschen. Und wenn wir unser Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst den anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun. Wenn wir uns von der Angst befreit haben, wird unsere Gegenwart ohne unser Zutun andere befreien.“

Die Menschen, vor denen Mandela diese Rede hält haben vielfach wie er selbst ihre alltägliche Ohnmacht im Angesicht von benachteiligender, demütigender Unterdrückung und Missachtung erfahren. Und dennoch erinnert er sie - und mit ihnen uns alle – daran, dass wir ein begnadetes Kind Gottes sind, dessen strahlende Schönheit zur Geltung zu bringen unser eigentlicher Gottesdienst ist.

Unsere Schönheit, die in der Bejahung all dessen gründet, was wir sind und nicht sind, erzählt vom Wunder des Lebendigen, seiner unerschöpflichen Vielfalt, dem unermesslichen

Reichtum, den es in sich birgt. Je mehr wir davon erfahren, umso stärker wächst in uns die Achtung vor diesem fantastischen Wunderwerk. Wir spüren den Wunsch, es zu bewahren anstatt es ungeliebt verkommen zu lassen. Eine hässliche Welt ist eine Welt, die von Achtlosigkeit und Lieblosigkeit bestimmt wird. Statt der bejahenden Macht der Befreiung regiert in ihr die verneinende Macht der Unterdrückung von uns selbst und anderen.

Schön ist, wer sich als bejahtes Kind Gottes, als einmaliger, unverwechselbarer Teil seiner Schöpfung ermutigt fühlt zu leben. Mit Ästhetik hat diese lebendige Schönheit nur wenig zu tun. Sie beginnt zu leuchten, wenn wir bereit sind, unsere Ängste und Kleinmachereien hinter uns zu lassen.

Das Schöne ist das Aufscheinen von etwas Vollkommenen im ganz und gar Unvollkommenen.

Vor wenigen Jahren nahm ich im Rahmen einer Fortbildung an einer Übung teil. In der mit ihr verbundenen Begegnung entstand in mir das Bild eines weiblichen Torso, dessen makellose Schönheit mich berührte. Zunächst konnte ich ihn nicht mit mir in Verbindung bringen. Vielmehr zeigt sich mir in seinem Spiegel, das was ich verloren habe und dabei bin, immer mehr zu verlieren. Wie für die meisten Frauen hat dieser Verlust auch für mich seine schmerzlichen Seiten. Die Frau, die mir heute im Spiegel begegnet ist eine andere als die, die mich aus dem Fotoalbum anschaut. Ich habe mich verändert, und meine Kinder erkennen bereits, dass ich einmal so aussehen werde wie ihre Omi. Eine gute Aussicht, aber eine gewöhnungsbedürftige, kontinuierliche Umstellung. Was also hat dieser Torso mit mir zu tun?

Das Schöne ist ein Teil der auf das Ganze zeigt.

Als erstes konnte ich mich als weibliches Fragment in ihm erkennen und bejahen. Nichts wird jemals fertig in diesem Leben. Alles Abgeschlossene verweist auf das, was unerledigt in ihm enthalten ist. Meistens überwiegt es bei weitem das, was erfreulicherweise Kontur und Form annehmen konnte. In dieser fragmentarischen Form liegt eine unaufhebbare Wahrheit, deren Aufscheinen Teil des Schönen ist. Dort wo ich mich als ein unvollendetes und unvollkommenes Fragment erkenne, bekomme ich gleichzeitig eine Ahnung von etwas Vollkommenem, auf das es mich verweist. Die unvollendete Form dieses Torsos lässt die Schönheit einer Vollendung ahnen, die wir in diesem Leben niemals erreichen werden, aber von der wir dennoch ein Teil sind.

Vielleicht ist das auch der Grund, warum für manche Eltern nach der Geburt ihres Kindes die Zeit still zu stehen scheint. Die Größe des Geschehens lässt alles andere weit hinter sich. Das Glück ist so vollkommen, wie das sich anschließende Miteinander von Eltern und Kindern schmerzlich unvollkommen ist und bleiben wird.

Schönheit und Klarheit gehören zusammen.

Als ich der Anregung folgte zu versuchen, den Torso zu zeichnen, kam ich der Sache noch näher. Was ihn so schön macht, ist eine einfache, klare Linie. Ich glaube, sie ist mein bunter Rock, das Geschenk, das mir in die Wiege gelegt wurde. Meiner Begabung, durch alle Irrungen und Wirrungen hindurch immer wieder zu einer einfachen Klarheit zurückzufinden, verdanke ich viel. Sie hat mich vor vielem bewahrt und ist mir in meinem Beruf eine Hilfe. In den dunklen Zeiten meines Lebens hatten meine Freunde manchmal weniger Angst um mich, als ich selbst es hatte. Hatte ich mich verlaufen, sah ich kein Land mehr, so waren sie vertrauensvoll, dass ich den Weg wieder finden, mir selbst wieder klar werden würde.

Vielleicht hilft die Begabung zur Klarheit auch dabei, unaufhebbare Unklarheit auszuhalten. Klarheit ist immer nur relative Klarheit. Wir alle wissen nicht, was wir tun, da wir die Folgen unseres Handelns zwar verantworten müssen, aber niemals gänzlich übersehen können. Um in den Ungewissheiten unseres Lebens zu neuer Klarheit finden zu können, müssen wir uns immer wieder weit in seine Unklarheiten hineinwagen. Wir müssen uns ihnen aussetzen, um uns über das, was wir durch sie erfahren, erneut aufklären und verändern zu lassen.

Auch im Vollzug dieser Lebensbewegungen liegt ein Stück menschlicher Schönheit. In ihnen immer eine gute Figur zu machen, ist ganz unmöglich. Wer es dennoch versucht, entgeht der Ritterin von der traurigen Gestalt genauso wenig, wie diejenige, die sich gar nicht erst dieser Illusion hingibt und gleichmütig darin einwilligt, dass auch diese Rolle ins Lebensrepertoire gehört.

Einen bunten Rock zu haben, heißt nicht, dass wir ihn für alle Zeiten ohne unsere Mitwirkung verfügbar haben. Auch Josef muss ihn sich immer wieder im Verlauf seiner wechselvollen Geschichte zurückerobern. Mehrfach steht er nackt oder zerlumpt da. Wiederholt wird ihm übel mitgespielt. Aber alle Versuche ihn seiner Würde zu berauben scheitern. Die äußeren bunten Röcke können uns genommen werden. Unsere Würde behalten wir, so lange wir nicht aufhören uns als Kind Gottes zu begreifen, das von ihm mit dem Geschenk unseres einmaligen, unverwechselbaren Lebens ausgezeichnet wurde.

Wer schön sein will, muss gelegentlich seine attraktive Fassade opfern.

„Ich sehe in den Spiegel und sehe eine hübsche, attraktive, junge Frau, aber ich fühle mich nicht so. Innen gibt es immer

einen Schatten, eine Traurigkeit.“ Die Frau die das sagt, fühlt, dass sie nicht zu ihrer wirklichen Schönheit und der mit ihr verbundenen Ausstrahlung vordringt. Etwas was sie ist, ihr mitgegeben wurde, kann nicht wirklich zur Geltung kommen. Sie fühlt keine Verbindung zu der Leichtigkeit, die zu der jungen Frau im Spiegel passen würde. Dass sie dies äußerlich wahrnehmen kann, ändert an dem traurig gefühlten inneren Tatbestand nichts.

Das Verlangen Innen und Außen überein zu bringen, ist in dieser Frau stark genug, um sich um eine Hilfestellung zu bemühen an einem Punkt, an dem sie sich ratlos fühlt. Sie spürt, dass in der Übereinstimmung ihrer gefühlten inneren Welt mit dem, was sie nach Außen darstellt, der Schlüssel zu ihrer Schönheit liegt. Um strahlend schön zu werden, müssen wir bereit sein, unsere angepasste Fassade immer mehr abzulegen. Sie als Wahlmöglichkeit zur Verfügung zu haben, kann hilfreich und nützlich sein. Aber wenn wir auf sie festgelegt bleiben, schränkt sie unser Leben unnötig ein. Sie hindert uns daran offen zu werden für das was uns das Leben zu geben hat

Dass Josef das Geschenk seines Vaters wirklich verdient, zeigt sich erst auf seinem langen, schwierigen, gefährvollen Weg in eine glückliche Zukunft. Auch er muss sich zunächst auf seine Fassade hin abklopfen lassen.

Als nun Josef zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock aus, den bunten, den er anhatte, und warfen ihn in die Grube; aber die Grube war leer und kein Wasser darin. (Mose 37,23-25)

Die neidischen Brüder nehmen Josef zuerst seinen bunten Rock ab. Sie rauben ihm, was ihn aus ihrer Sicht ungerechter Weise vor ihnen auszeichnet. Dadurch stellen sie ihn auf die gleiche geschwisterliche Stufe. Über seine Träume war sich Josef seiner besonderen Bestimmung bereits bewusst

geworden. Was ihn auszeichnet ist keine aufgesetzte Fassade. Das Geschenk des Vaters, ist keine Staffage, die jeder Zeit in sich zusammenfallen kann. Er hat allen Grund seinen Rock voller Stolz zu tragen.

Innen und Außen stimmen bei Josef überein. An seiner unsensiblen Prahlerei vor den Brüdern zeigt sich allerdings, dass er noch lernen muss mit dem, was ihm geschenkt wurde, richtig umzugehen.

Eine uns mitgegebene Gabe ist darauf angelegt, uns in den Dienst zu nehmen. Wir können und sollen uns dankbar an ihr freuen, aber sich etwas darauf einzubilden, heißt die Lage zu verkennen. Vielmehr sind wir eingeladen, gut auf das uns Geschenkte aufzupassen und alles zu tun, um das Beste aus ihm zu machen. Es gehört uns nicht, so wie uns unsere Schuhe gehören, auch wenn es Teil dessen ist, was unverwechselbar zu uns gehört.

Die Natur ist der bunte Rock Gottes.

Der verantwortliche Gebrauch dessen was uns mitgegeben wurde verbindet uns immer mehr mit den anderen und der Welt. Wenn wir Leonardo Boff folgen, dann ankert die Welt in Gott, der in ihrem Herzen lebt und zugleich über sie hinausgeht. Sie ist der sichtbare Körper Gottes. Folgen wir diesem Bild, dann ließe sich ergänzen: Und die Natur ist sein bunter Rock. Sofort werden wir erkennbar als die Brüder Josefs, die getrieben von ihren ungezähmten Begehrlichkeiten die Vernichtung der strahlenden Schönheit der Natur betreiben, den bunten Rock Gottes zerstören.

Kein Lebenskünstler ohne den geübten Blick für das Schöne.

Wir lieben das Schöne, weil es uns auf etwas verweist. Es geht nicht auf in dem, was wir uns erklärend zusammenreimen können. Versuchen wir es zu beschreiben, so bleibt das Gesagte weit hinter dem zurück was unsagbar ist.

In Paul Coelho's „Alchimisten“ verbringt der junge Schatzsucher lange Zeit bei einem Glasverkäufer. Er putzt dessen verstaubte Gläser blank, die sich so erst verkaufen lassen. Dadurch erhöht er den Verdienst des Ladenbesitzers beträchtlich. Ein schönes Bild für den Umgang mit dem, was uns an Schöner mitgegeben wurde. Wir können und sollen mit dem, was uns geschenkt wurde, etwas Sinnvolles oder auch erfreulich Unsinniges anfangen, es nicht einfach im Regal verstauben lassen. Steht es blank geputzt im Fenster, darf es Interesse wecken und anziehend wirken, und wenn wir daraus dann auch noch einen Gewinn erzielen umso besser.

Das Schöne unter dem verstaubten Gerümpel unserer Alltagswelt zu entdecken, ist manchmal eine Herausforderung. Es ist leicht zu übersehen in der Beschäftigung mit all dem, was nicht ist, schlecht ist, uns Kopfzerbrechen bereitet. Deshalb müssen wir unseren Blick für das Schöne schulen. Nur der geübte Blick erkennt wo sich das Staubwischen lohnt. Ob wir die Zeitung aufschlagen oder die Nachrichtenwelt betreten, immer sind wir verführt, in die Klagelieder einzustimmen, auf den Empörungswellen mitzusegeln, an dem Anteil zu nehmen, was uns nichts angeht und ohnmächtig zuzuschauen, worauf wir keinen Einfluss haben. Dem zu widerstehen ist der erste Schritt. Der zweite ist das gezielte, aktive Aufsuchen der Schauplätze unseres Lebens, an denen sich ein kleines Stückchen Schönheit finden lässt. Wo das nicht gewährleistet ist, sollte wenigstens die Chance vorhanden sein, dass sie sich ereignen könnte. Bescheidenheit führt hier nicht weiter, auch Genügsamkeit und allzu große Geduld tragen nur dazu bei, in dem zu verharren, was darauf angelegt ist, uns unsere Zeit zu stehlen. Ich muss das Schöne wollen, bereit sein, mich von ihm anstecken zu

lassen, mich ihm aktiv zu verpflichten. Nur dann ist es auch in der Lage, mir das zu geben, was in ihm steckt.

Das Schöne spricht für sich. Es genügt, dass es ist, so wie es ist. Es hat keinen Grund, auch keine Begründung, verfolgt kein Ziel und doch ist viel erreicht, wenn es sich ereignet, wenn wir immer einmal wieder schön sind.